

bald die Romantiker gekommen, so wäre gewiß schon im Anfang des 18. Jahrhunderts die Fraktur fast ganz verdrängt worden. Eine eigentliche Wiederbelebung unserer deutschen Druckschriften: Schwabacher, Fraktur und Kanzlei, erfolgte aber erst in den achtziger Jahren, als eine neue Welle über die deutschen Länder hinging, die das Kulturgut der deutschen Renaissance dem deutschen Volke wieder nahebringen versuchten. Im Vergleich zu den Leistungen des 15. und 16. Jahrhunderts können alle die Bestrebungen des 19. Jahrhunderts als schwächliche Versuche angesehen werden, fehlte doch der Zeit die notwendige Grundlage: die Pflege der Handschrift. Ohne die deutsche Kurrentschrift, wie sie im 15. und 16. Jahrhundert geschrieben wurde, wären niemals die Druckschriften Schwabacher, Fraktur und Kanzlei entstanden. Gerade im 19. Jahrhundert mußte diese deutsche Kurrentschrift untergehen. Es entstand damals jene charakterlose nach englischen Vorbildern ausgeklügelte Handschrift, wie sie noch im Anfang des 20. Jahrhunderts in Schulen gelehrt wurde, und wie sie leider auch heute noch gelehrt wird. So wurde der natürliche Zusammenhang zwischen deutscher Hand- und deutscher Druckschrift zerrissen.

Statt ihrer drängten sich in das deutsche Druckwesen fremde Formen ein, die aus Frankreich und England kamen, die ganze Schar der Abwandlungen der Antiqua: die Egyptienne, Athenienne, Etienne usw. Auf diese Weise wurden auch die Schreibschriften in das Druckgewerbe eingeführt und die Stempelschneider hatten viel zu tun. Dem guten Buche freilich war dies Treiben nicht von Nutzen. Es bildete sich damals jenes Merkantildruckwesen heran, das für die Gegenwart von so enormer wirtschaftlicher Bedeutung ist. Heute wirkt das Reklamewesen so stark auf die Tätigkeit der Schriftschneider ein, daß ein großer Teil aller Neuschnitte auf Werbewirkung abgestimmt ist.

Gegenwärtig stehen die Steinschriften in höchster Gunst bei einem Teil deutscher Leser. Sie sind die einfachsten, sind reiz- um nicht zu sagen charakterlose Schriftgebilde — dies ist vielleicht der Grund ihrer Beliebtheit bei jenem Teil des Volkes, der in der Druckschrift weiter nichts sieht als Zeichen zur Vermittlung von Wörtern und Gedanken. Sie sind der Ausgangspunkt aller europäischen Schrift und der Aus-

druck einer primitiven Kultur. Sie mögen geeignet sein, dem Unkundigen die ersten Begriffe von Schrift überhaupt zu vermitteln, ja wir wollen es begrüßen, daß sie in den Kinderbibeln zuerst gezeigt werden; man mag sie auch sonst anwenden, wenn es gilt, rein sachlich nüchterne Mitteilungen über Preise und dgl. zu machen, aber schon jede vornehmere Werbedrucksache wird von ihrer Verwendung absehen. Wenn deutsche Ingenieure die Verwendung von Steinschriften empfehlen, so kann man das wohl aus dem Grunde verstehen, daß sie bei Beschriftung ihrer Konstruktionsblätter am schnellsten, einfachsten und saubersten eine solche Schrift, die mit der gleichen Feder, wie die Zeichnung angefertigt wurde, geschrieben werden kann, hervorzubringen vermögen. Das rechtfertigt aber noch nicht ihre Empfehlung als Druckschrift, auch nicht die Herausarbeitung einer Normschrift, die ausschließlich in der Verbindung mit Veröffentlichung konstruktiver Zeichnungen verwendet werden soll. Schrift war nichts, ist nichts und wird nichts sein, was genormt werden kann; man kann wohl die Formate von Papier normen, aber nicht die Qualitäten. So sind die Druckschriftgrößen seit dem 17. Jahrhundert genormt, aber nicht die Schriftbilder. Daß diese Bewegung gerade von radikalen Revolutionären besonders gefördert wird, von der staatlich bolschewistischen Typographie in Rußland, vom Bauhaus in Dessau, von Kurt Schwitters mit seiner Systemschrift, von Paul Renner und anderen Radikalinskas, sollte alle ruhig Urteilenden dagegen skeptisch machen. Äußerst lehrreich ist es, sich vor Augen zu halten, daß man in den Schriftproben der deutschen Schriftgießer und Buchdrucker Steinschriften vor 1850 überhaupt nicht und danach zunächst sehr spärlich findet, es sind also Jahrhunderte ohne diese Schriftgattung ausgekommen — und hat etwa die Buchkunst dabei Mangel gelitten? In erster Linie war es der Wettbewerb mit dem Steindrucker und Lithographen, der die Typographen zu ihrer Umstellung im Schriftgeschmack zwang: durch die Erfindung Senefelders war ein ganz neuer Zweig des Druckgewerbes entstanden, der einen heftigen Einbruch in das Gebiet des Buchdruckers vornahm. Dieser mußte die größten Anstrengungen machen, um sich nicht verdrängen zu lassen, er mußte sich dem Geschmack des Steindruckers sogar anpassen, er mußte sich vom Schriftgießer Typen liefern lassen, mit denen er gleiche Wir-